

Ein Schuhgefäß der Urnenfelderzeit vom Glauberg, Wetteraukreis (Hessen)

Von Holger Baitinger

Schlagwörter: Glauberg, Wetteraukreis / Spätbronzezeit / Schuh- und Fußgefäße / Fernbeziehungen

Keywords: Glauberg, Wetteraukreis / Late Bronze Age / shoe-form and pedic vessels / long-distance contacts

Mots-clés: Glauberg, Wetteraukreis / Bronze final / vases en forme de chaussure et de pied / relations à longue distance

Der Glauberg hat in den letzten Jahren für viele Schlagzeilen gesorgt. Am Fuße dieses markanten Berges am Ostrand der Wetterau – etwa 30 km nordöstlich von Frankfurt am Main gelegen – sind bei Ausgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege Hessen nicht nur drei unberaubte frühlatènezeitliche Fürstengräber zutage gekommen, sondern auch vier lebensgroße, vollplastisch gearbeitete Kriegerstatuen aus Sandstein, von denen eine bis auf die fehlenden Füße nahezu perfekt erhalten ist¹.

Diese spektakulären Entdeckungen der 1990er Jahre am Südabhang des Glaubergs haben die befestigte Höhensiedlung auf dem Plateau (*Abb. 1*) ein wenig in den Hintergrund treten lassen, obgleich deren Bedeutung spätestens seit den langjährigen Ausgrabungen, die der Geologe und Urgeschichtler Heinrich Richter zwischen 1933 und 1939 dort durchgeführt hat, allseits bekannt war. Richter konnte damals eine vom Mittelneolithikum bis in das Hochmittelalter reichende Besiedlung des Berges nachweisen, die immer wieder von mitunter längeren Wüstungsphasen unterbrochen war². Eine zusammenfassende Publikation dieser Feldforschungen, die unter anderem vom NS-Gauleiter und Reichsstatthalter in Hessen, Jakob Sprenger³, massiv unterstützt wurden, kam freilich niemals zustande, weil das Fundmaterial und große Teile der Grabungsdokumentation in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs in einem der Grabungshäuser am Glauberg verbrannt sind⁴.

¹ O.-H. FREY / F.-R. HERRMANN, Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Glauberg im Wetteraukreis, Hessen. Bericht über die Forschungen 1994–1996. *Germania* 75, 1997, 459–550; H. BAITINGER / B. PINSKER (Red.), *Das Rätsel der Kelten vom Glauberg*. Ausstellungskat. Frankfurt am Main (Stuttgart 2002); zu den neuesten Ergebnissen der Forschungen am Glauberg vgl. *Denkmalpf. u. Kulturgesch. H.* 3, 2006, 22 ff.

² H. RICHTER, Der Glauberg (Bericht über die Ausgrabungen 1933–1934). *Volk u. Scholle* 12, 1934, 289–316; DERS., Über den Glauberg. *Der Vogelsberg. Monatsschr. Vogelsberger Höhen-Club* 42, 5, 1959, 2–7; DERS., Zur Geschichte des Dorfes Glauberg. In: *Festschr. 1969/70 der Eintracht Glauberg* (o. O. 1970) 25–33; zusammenfassend *RGA*² 12 (1998) 188–195 s.v. Glauberg (F.-R. HERRMANN); H. BAITINGER / F.-R. HERRMANN, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. *Arch. Denkmäler Hessen* 51³ (in Druckvorbereitung).

³ ST. ZIBELL, Jakob Sprenger (1884–1945). NS-Gauleiter und Reichsstatthalter in Hessen. *Quellen u. Forsch. Hess. Gesch.* 121 (Darmstadt, Marburg 1999).

⁴ O. KLÖPPEL, Kriegsende in Glauberg. In: *Festschrift 1200 Jahre Glauberg und 50 Jahre Eintracht Glauberg* (Glauberg 2002) 285–298.

Durch die neuen Ausgrabungen, die das Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abt. Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege, unter der wissenschaftlichen Leitung von F.-R. Herrmann zwischen 1985 und 1998 auf dem Plateau durchgeführt hat, konnten die Ergebnisse Richters erheblich verfeinert und in wichtigen Punkten korrigiert werden⁵. Besondere Bedeutung besaß der Glauberg in der Spät-hallstatt-/Frühlatènezeit, als sich auf dem Plateau ein frühkeltischer „Fürstensitz“ befand, dessen überregionale Bedeutung insbesondere durch die Fürstengräber und die Sandsteinskulpturen unterstrichen wird. Die keltische Burg bestand nach derzeitigem Kenntnisstand vom späten 6. (Ha D 2/3) bis in das frühe 4. Jahrhundert v. Chr. (Lt B 1a) und wurde von einer rund 1,5 km langen Ringmauer geschützt, die im 5. Jahrhundert v. Chr. nach einer verheerenden Brandkatastrophe einmal grundlegend erneuert wurde⁶.

Dem keltischen „Fürstensitz“ ging eine Siedlung der Urnenfelderkultur aus dem 10./9. Jahrhundert v. Chr. voran. Diese Erkenntnis wird bereits den Ausgrabungen Richters verdankt, der offenbar auf dem gesamten Plateau einen beträchtlichen Fundniederschlag der Urnenfelderstufe Ha B angetroffen hat⁷. An Funden zählt er 1934 neben Keramik auch „Nadeln mit kugeligem, quergeriefeltem Kopf, spiralig gedrehte Nadeln mit breit geklopftem und eingewickeltem Ende, Stücke von dünnen und dicken Bronzeplatten und Pfeilspitzen mit Dorn“ auf⁸, doch muss sich das Spektrum bis zum Abschluss der Grabungen im Jahre 1939 noch beträchtlich vergrößert haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben H. Müller-Karpe und F.-R. Herrmann eine kleine Auswahl der Funde anhand erhalten gebliebener Zeichnungen und Fotos veröffentlicht, die wenigstens einen oberflächlichen Eindruck vom Material zu geben vermögen⁹.

Urnenfelderzeitliche Funde sind auf dem Plateau auch bei den Ausgrabungen der 1980er und 1990er Jahre in großer Menge zutage gefördert worden, davon freilich ein beträchtlicher Teil verlagert in den Füllungen jüngerer Befestigungsmauern. In den Grabungsflächen 1 und 2 an der Enzheimer Pforte, also im Südwesten des Plateaus (*Abb. 1*), konnte allerdings unter dem Wall – genauer gesagt unter der Basis der späthallstattzeitlichen Mauer I – eine bis zu 0,45 m mächtige, dunkelhumose Kulturschicht nachgewiesen werden, die reichlich Material der jüngeren und späten Urnenfelderzeit enthielt, und zwar neben Scherben und mitunter größeren Gefäßfragmenten auch charakteristische Bronzefunde wie Nadeln, Pfeilspitzen, Ringe u. a. m.

⁵ Die wissenschaftliche Auswertung dieser Ausgrabungen durch den Verf. erfolgt im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Schwerpunktprogramms 1171 „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes“ (http://www.fuerstensitze.de/1120_Fuerstensitz_Glauberg.html).

⁶ H. BAITINGER, *Denkmalpfl. u. Kulturgesch. H. 3*, 2006, 25 f.

⁷ Richter schreibt, dass „Hütten- und Herdstellen [der Urnenfelderkultur] über die ganze Hochfläche verteilt sind“ (RICHTER [Anm. 2, 1934] 302); an anderer Stelle erwähnt er „zahlreiche Herdstellen in der Hauptburg“ und „zwei Pfostenhäuser“ dieser Zeitstufe auf dem Plateau (RICHTER [Anm. 2, 1959] 6); vgl. auch RICHTER (Anm. 2, 1970) 27.

⁸ RICHTER (Anm. 2, 1934) 302.

⁹ H. MÜLLER-KARPE, *Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land* (Marburg 1948) 83 Taf. 51; F.-R. HERRMANN, *Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27* (Berlin 1966) 107 f. Nr. 280 Taf. 41 F.



Abb.1. Gesamtplan des Glaubergs, aufgenommen vom Hessischen Landesvermessungsamt im Jahre 1934. – M. ca. 1:5 500.

Aussagekräftige Befunde konstatierte man in dieser Schicht nicht, und auch von einer spätbronzezeitlichen Befestigung, wie sie Richter seit 1934 postuliert hat¹⁰, wurden keinerlei Spuren beobachtet, und zwar weder an der Enzheimer Pforte noch in der Grabungsfläche 3 auf der Südseite des Ringwalls, wenige Meter östlich der so genannten Düdelheimer Pforte. Einzig im Osten des Plateaus – unter dem mächtigen Abschnittswall, der sich heute noch um rund 12 m über die vorgelagerten Gräben

¹⁰ RICHTER (Anm. 2, 1934) 302; DERS. (Anm. 2, 1959) 6; DERS. (Anm. 2, 1970) 27.

erhebt – konnte Richter im Jahre 1938 über einer Kulturschicht der Michelsberger Kultur eine bis zu 1 m hoch erhaltene, wallartige Anschüttung nachweisen, die von der späthallstattzeitlichen Ringmauer I überlagert wurde. Bereits der Ausgräber hat diese Anschüttung in die Urnenfelderzeit datiert, und es besteht kein Grund dafür, an dieser Zuweisung ernsthaft zu zweifeln, wenngleich dies nicht mehr durch stratifizierte Funde überprüft werden kann, weil diese im April 1945 vernichtet worden sind. Der Befund ist auf der Zeichnung des Nordprofils des Abschnittswalls dokumentiert (*Abb. 2*), die den Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkriegs glücklicherweise entgangen ist¹¹. Sowohl in der Profilzeichnung als auch auf alten Grabungsfotos (*Abb. 3*) präsentiert sich die urnenfelderzeitliche Aufschüttung als völlig frei von Steinen, so dass die Befestigung wohl als Holz-Erde-Mauer oder gar nur als einfacher Erdwall konstruiert war. Das Glaubergplateau wurde also im 10./9. Jahrhundert v. Chr. nicht – wie bislang angenommen – durch eine umlaufende Ringmauer auf allen Seiten geschützt, sondern lediglich durch eine Abschnittsbefestigung auf der besonders gefährdeten, leicht zugänglichen Ostseite des Plateaus. Der Glauberg gehört demnach dem dritten Befestigungstyp nach Jockenhövel an, den „Abschnittswall-Befestigungen“, wohingegen er aus der Reihe der „geschlossenen Ringwälle“ zu streichen ist¹².

Eine zusammenfassende Bewertung der urnenfelderzeitlichen Besiedlung des Glaubergs muss künftigen Forschungen vorbehalten bleiben, doch soll an dieser Stelle auf ein außergewöhnliches Fundobjekt aufmerksam gemacht werden, das ein Schlaglicht auf die Bedeutung und die Fernkontakte des Glaubergs im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. wirft, rund dreihundert Jahre bevor ihn die Kelten zu einem überregional bedeutenden „Fürstensitz“ ausbauten.

Am 16. 8. 1995 wurde im Südwesten des Plateaus aus der urnenfelderzeitlichen Kulturschicht ein bemerkenswerter Gegenstand geborgen, der von den Ausgräbern als „verziertes keramisches Fragment eines Gefäßes(?)“ angesprochen wurde¹³. Das Objekt aus fein geschlammtem und gut geglättetem, lederbraunem Ton, das heute noch 5,0 cm lang und maximal 3,4 cm breit ist, gibt sich unschwer als ein naturalistisch gestalteter rechter Schuh zu erkennen (*Abb. 4–5a,b*). Vor dem Knöchel ist er abgebrochen, doch zeigen die bis zu 0,6 cm breiten Bruchkanten, dass sich das Stück sowohl nach hinten als auch nach oben hin fortgesetzt und einen Hohlraum umschlossen haben muss. Man kann also davon ausgehen, dass das Fragment tatsächlich zu einem Schuhgefäß gehört und nicht etwa den unteren Abschluss eines anders gearteten Tonobjekts gebildet hat, etwa einer tönernen Statuette, eines Gefäßes mit menschlichen Füßen o.ä. Die Schuhspitze und den Spann überziehen zwei feine, sauber ausgearbeitete Rillenbündel, die wohl ein Riemenwerk symbolisieren; zwischen ihnen verlaufen am unteren Rand des Schuhs in Längsrichtung schmale, auf dem Rist stark abgeriebene

¹¹ Die im M. 1:20 aufgenommene, nicht kolorierte Profilzeichnung, deren Existenz durch eine Notiz aus den späten 1960er Jahren in der Ortsakte Glauberg bezeugt war, konnte im Februar 2006 in der Außenstelle Darmstadt des Landesamts für Denkmalpflege Hessen durch R. Klausmann wiederentdeckt werden. Für seine Recherchen sei R. Klausmann an dieser Stelle herzlich gedankt.

¹² A. JOCKENHÖVEL, *Fundber. Hessen* 14, 1974, 19 ff., bes. 24; 46 f.

¹³ Fundzettel-Nr. 3021, gefunden im Abhub zwischen den Plana 18 und 19 im Nordwestteil der Fläche 1, Einmessung 97,20/378,26, H. 253,28 m NN.

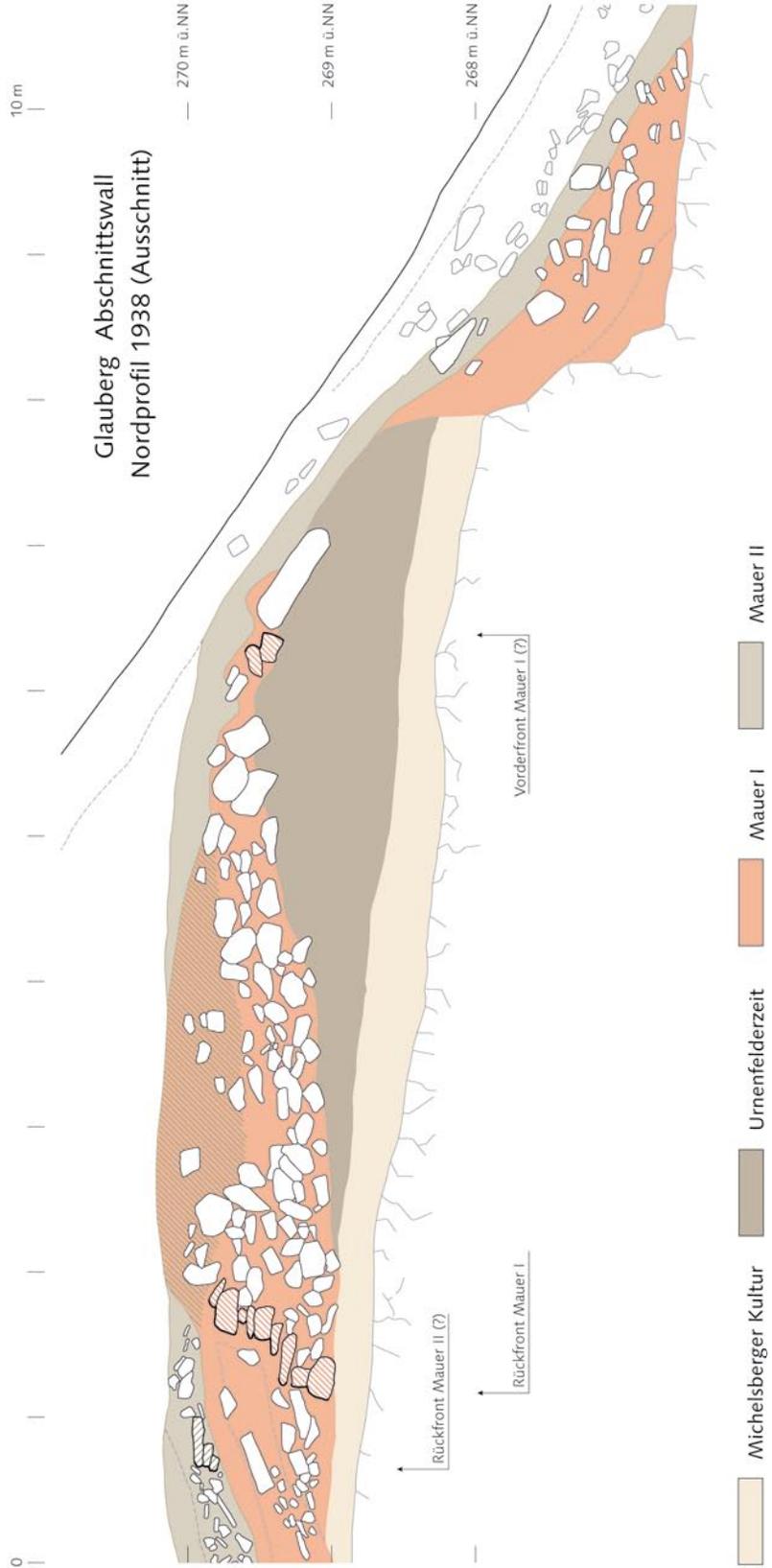


Abb.2. Ausschnitt aus dem Nordprofil des großen Abschnittswalls, den H. Richter 1938 durchschnitten hat (rechts = außen). Über einer Kulturschicht der Michelsberger Kultur liegt die Anschüttung der urnenfelderzeitlichen Abschnittsbefestigung, die ihrerseits von der aus zahlreichen Basaltsteinen bestehenden Füllung der späthalstattzeitlichen Mauer I überlagert wird. M. 1 : 50.

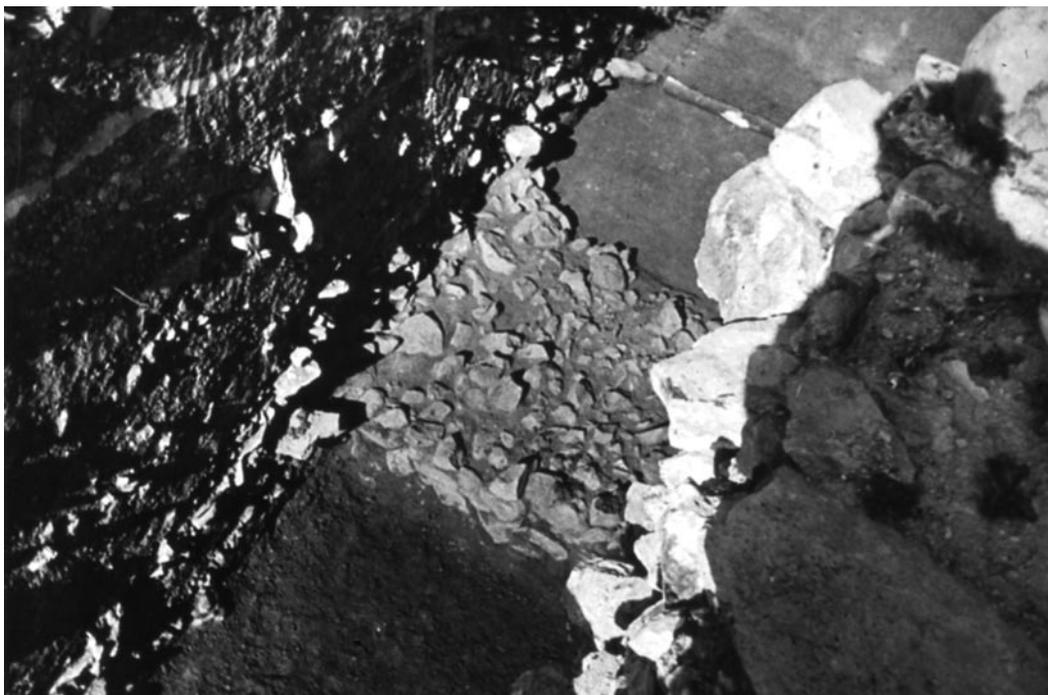


Abb. 3. Das Foto des Schnitts durch den Abschnittswall zeigt in der Bildmitte die kompakte Steinfüllung der späthallstattzeitlichen Mauer I, die zur Innenseite des Ringwalls hin (=links unten) von der gut erhaltenen Rückfront begrenzt wird. Vor dieser Packung (= rechts oben) ist die steinfreie Anschüttung der urnenfelderzeitlichen Abschnittsbefestigung zu erkennen.

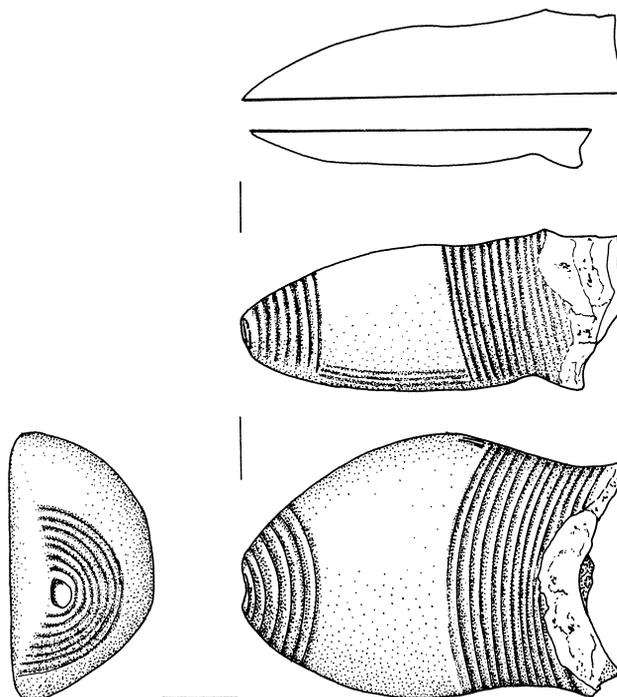


Abb. 4. Tönerner Schuh vom Glauberg. M. 1:1.



Abb. 5. Tönerner Schuh vom Glauberg. a Aufsicht, b Schrägansicht. M. 1 : 1.

Rillenbündel, die offenbar die Sohle darstellen. Auf deren glatter, schwach konvexer Unterseite beobachtet man kurz vor der Bruchstelle eine Einziehung, die zum nicht erhaltenen Absatz überleitet. In der Längsrichtung durchzieht den Schuh eine 0,3–0,5 cm starke Lochung, die genau in der Schuhspitze mündet. Die ungewöhnliche Formgebung und die Durchbohrung, die ein Aufbewahren von Flüssigkeiten in dem Gefäß unmöglich machte, sprechen dafür, dass es sich um ein Ritualgefäß handelt, das wohl – ähnlich den Rhyta altorientalischer und mediterraner Hochkulturen – zu Trankspenden o.ä. verwendet wurde. Für eine weitergehende Interpretation geben die Fundumstände auf dem Glauberg allerdings nichts her, weil sich innerhalb der urnenfelderzeitlichen Schicht keine Befunde oder auffällige Fundkonzentrationen abzeichneten, d.h., man ist bei der Beurteilung darauf angewiesen, andernorts nach Analogien Ausschau zu halten.

Vergleichbare Objekte sucht man im Bereich der süddeutschen Urnenfelderkultur nahezu vergeblich. Als G. Kossack im Jahre 1954 tönerner Schuhe der späten Bronze- und Hallstattzeit auflistete¹⁴, da lag von 32 aufgeführten Fundorten lediglich ein einziger in Süddeutschland. In Grab 21 von Stephansposching-Steinkirchen, Lkr. Deggendorf (Niederbayern), kamen ein im Feuer verbranntes Schuhgefäß und vielleicht das Fragment eines zweiten zutage, eine Beigabe, die H. Müller-Karpe trotz der eher ärmlichen Ausstattung des Grabes als ein Standeskennzeichen deutete, wobei er sich auf die aus Schriftquellen bekannten Schuhe berief, die römischen Senatoren vorbehalten waren¹⁵. An dem nahezu völligen Fehlen solcher Gefäße in der süddeutschen Urnenfelderkultur hat sich seit den 1950er Jahren, soweit ich sehe, nichts geändert.

¹⁴ G. KOSSACK, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.-Germ. Forsch. 20 (Berlin 1954) 33 Anm. 1.

¹⁵ H. NEUBAUER, Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 93f. Abb. 1; H. MÜLLER-KARPE in: Ausgrabungen in Deutschland 1: Vorgeschichte, Römerzeit. Monogr. RGZM 1, 1 (Mainz 1975) 176 Abb. 4 C, 2; 182f.; DERS. in: H. Müller-Karpe (Hrsg.), Beiträge zu italienischen und griechischen Bronzefunden. PBF XX 1 (München 1974) 96; DERS., Das vorgeschichtliche Europa. Kunst der Welt (Baden-Baden 1968) 142f. Abb. 93.

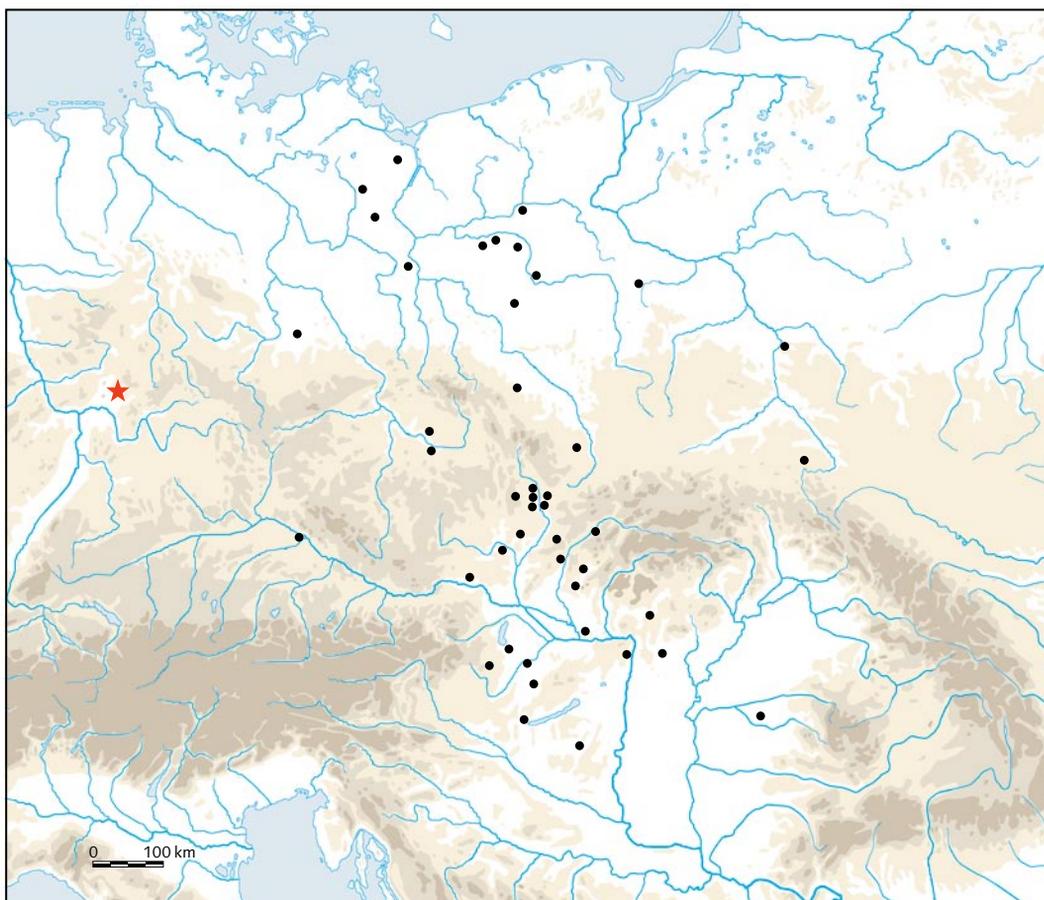


Abb.6. Verbreitungskarte der Fundorte spätbronzezeitlicher Schuhgefäße in Mittel- und Osteuropa (nach Kalicz-Schreiber / Kalicz und Gedl mit Ergänzungen).

In größerer Zahl kennt man Schuhgefäße hingegen aus dem östlichen Mitteleuropa, und zwar aus dem Bereich der Lausitzer Kultur und der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur (Abb. 6). Im Jahre 1997 haben R. Kalicz-Schreiber und N. Kalicz den umfangreichen Fundbestand aus dem spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Budapest-Békásmegyér bekannt gemacht, einem Friedhof, der nicht weniger als 22 Exemplare geliefert hat (Abb. 7)¹⁶. In 19 Gräbern traten Schuhgefäße dort als Einzelstücke auf, nur in einem einzigen Grab in der Vierzahl (Grab 202). Zwei Drittel der Exemplare stellen – ebenso wie das Glaubenger Stück – einen rechten und nur ein Drittel einen linken Schuh dar. Zudem weisen mindestens die Hälfte aller Stücke, wahrscheinlich sogar drei Viertel eine Durchbohrung der Schuhspitze auf. Zusammenfassend zogen R. Kalicz-Schreiber und N. Kalicz den Schluss, „dass die Stiefelgefäße in Békásmegyér

¹⁶ R. KALICZ-SCHREIBER/N. KALICZ, Die Stiefelgefäße des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Budapest-Békásmegyér. In: C. Becker u. a. (Hrsg.), *Χρόνος*. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa (Festschr. B. Hänsel). Internat. Arch. Stud. honoraria 1 (Espelkamp 1997) 353–371.

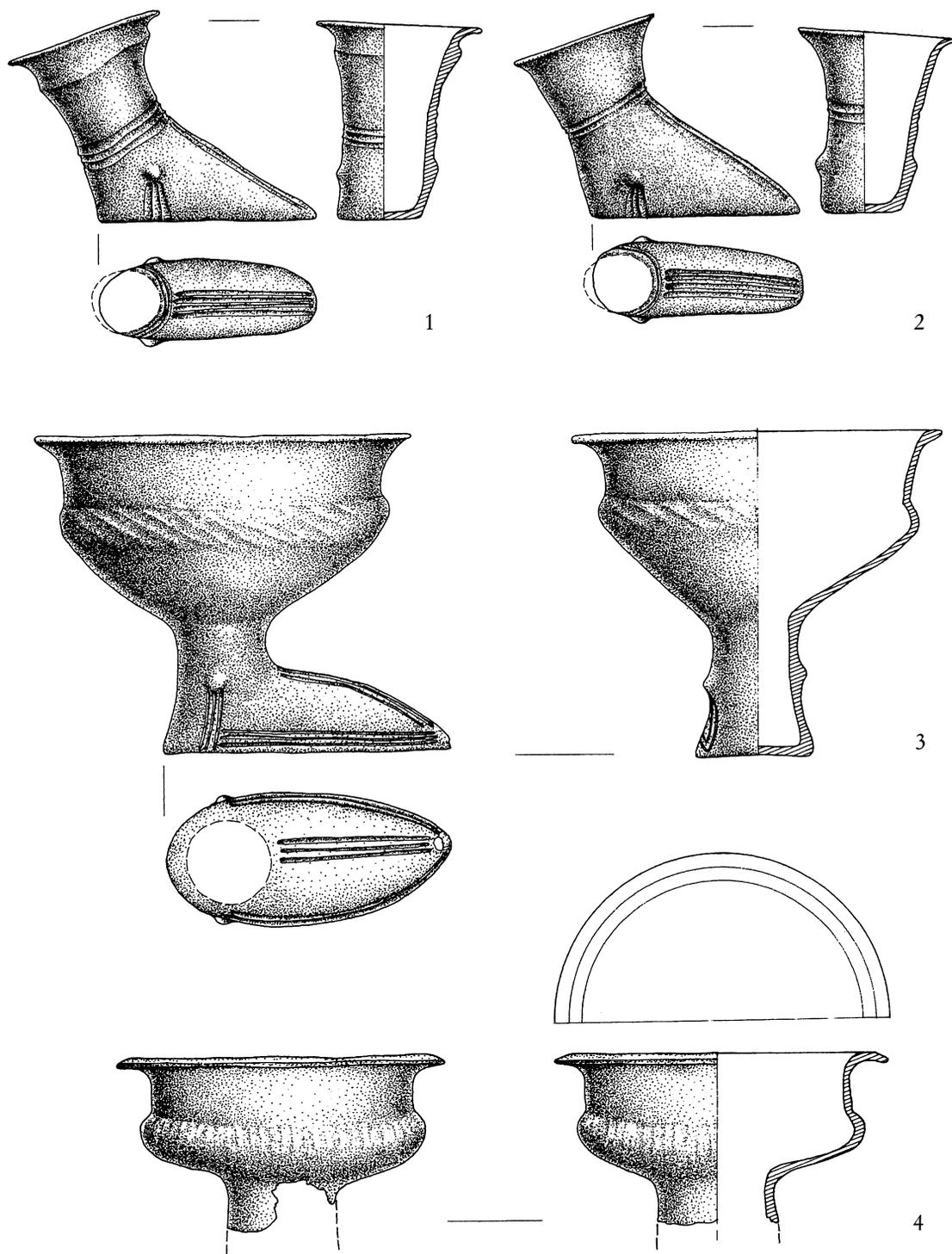


Abb.7. Auswahl tönerner Schuhgefäße aus dem Gräberfeld von Budapest-Békásmegyér (Ungarn).

eine besondere Bedeutung besaßen, die im Kulte Leben der Träger des Gräberfeldes eine erhebliche Rolle spielte“¹⁷. Solche Schuhgefäße sind im Karpatenbecken und dem nordwestlich anschließenden Raum (Ungarn, Slowakei, Mähren) verbreitet und treten dort vorwiegend als Grab-, selten hingegen als Siedlungsfunde auf¹⁸.

Auch die Schuhgefäße aus dem Bereich der Lausitzer Kultur, die B. Gediga und M. Gedl zusammengestellt und besprochen haben¹⁹, stammen vorwiegend aus Grabfunden. Ihr Vorkommen beschränkt sich weitgehend auf die westliche Randzone der Lausitzer Kultur (Ostbrandenburg, Großpolen). Nur selten lassen sich Aussagen über Alter und Geschlecht der Bestatteten treffen, denen Schuhgefäße ins Grab gegeben wurden, doch ergab die Bestimmung der Leichenbrände aus Grab 3589 von Kietrz, woj. Opole (*Abb. 8*), und aus Grab 530 von Bachórz-Chodorówka, woj. Przemyśl, dass in beiden Fällen Kinder beigesetzt waren²⁰.

Paarig beigegebene Terrakottaschuhe kennt man auch aus einer Reihe geometrischer Mädchen- bzw. Frauengräber in Attika. A.M.E. Haentjens hat sich vor einigen Jahren mit diesen Funden ausführlicher beschäftigt und in diesem Zusammenhang auf vorderorientalische Mythen hingewiesen, in denen Schuhe häufig in Verbindung mit Vegetation und Fruchtbarkeit gebracht werden²¹. Im Mittelpunkt dieser Mythen stehen Götter, die in die Unterwelt hinabsteigen, woraufhin Erde und Menschen unter Unfruchtbarkeit zu leiden haben, ein Zustand, der erst durch die Rückkehr der Götter auf die Erde beendet wird. Tatsächlich besaß der Schuh in vielen Kulturen eine hohe Symbolkraft, und zwar vor allem im Bereich der geschlechtlichen Fruchtbarkeit. Auf dem Krater des Malers der Athener Hochzeit aus dem späten 5. Jahrhundert v. Chr. ist beispielsweise eine Szene dargestellt, wie der Braut bei der Überführung vom Elternhaus in das Haus des Bräutigams Schuhe nachgeworfen werden, ganz offenbar um auf diese Art Fruchtbarkeit für das Paar zu erbitten²². Beispiele für die symbolische Bedeutung des Schuhs lassen sich bis in das 20. Jahrhundert nachweisen²³, doch würde es im Rahmen dieses kurzen Beitrags zu weit führen, darauf näher einzugehen.

¹⁷ Ebd. 365.

¹⁸ Ebd. 367 ff. *Abb. 10* (Verbreitungskarte).

¹⁹ B. GEDIGA, *Motywy figuralne w Sztuce ludności kultury łużyckiej* (Wrocław, Warszawa, Kraków 1970) 98 ff. *Abb. 29–32*; 254 ff. (Fundliste); 265 (engl. Zusammenfassung); M. GEDL, Tongefäße in Schuhform aus den Grabstätten der Bronzezeit in Südpolen (polnisch mit dt. Zusammenfassung). *Zborník Fil. Fak. Univ. Komenského, Hist. 39/40, 1989 (1991) 65–71*, bes. 66 *Abb. 1* (Verbreitungskarte); vgl. auch D.-W. BUCK in: P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas*. Koll. Regensburg 4.–7. Oktober 1993. *Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 2* (Regensburg, Bonn 1996) 278; 292 Fundliste 8.

²⁰ GEDL (Anm. 19).

²¹ A.M.E. HAENTJENS, *Ritual Shoes in Early Greek Female Graves*. *Ant. Class.* 71, 2002, 171–184; zu Schuhgefäßen aus Griechenland vgl. K. DOHAN MORROW, *Greek Footwear and the Dating of Sculpture* (Madison, Wisconsin 1985) 3 ff.; C. WEISS, *Zur Typologie und Bedeutung attischer Schuh- und Sandalengefäße*. *Nikephoros* 8, 1995, 19–40.

²² WEISS (Anm. 21) 35 mit Anm. 88; P. PERDRIZET, *Arch. Ephemeris* 1905, 209 ff. Taf. 6–7.

²³ Vgl. etwa *Handwörterbuch Dt. Aberggl. 7* (Leipzig, Berlin 1935/36) 1292–1353 s.v. Schuh (JUNGBAUER).

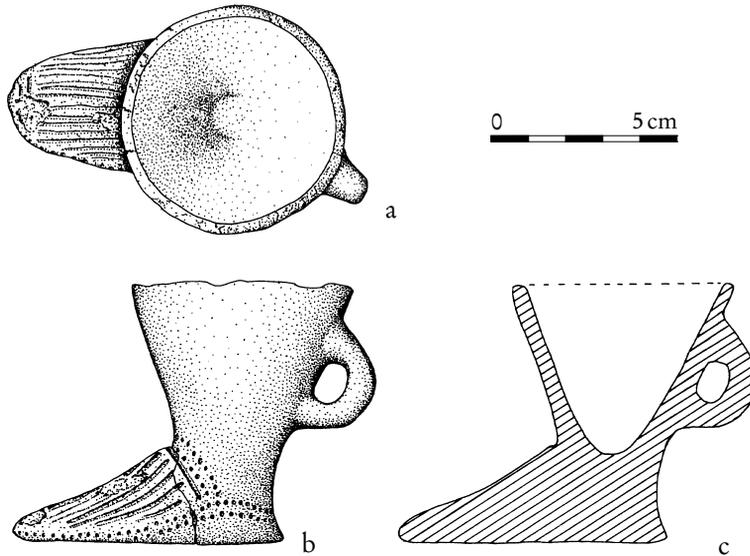


Abb. 8. Tönernes Schuhgefäß aus Grab 3589 von Kietrz, woj. Opole (Polen). M. 1:2.

Schuhgefäße bleiben bekanntermaßen nicht auf die Urnenfelderzeit beschränkt, sondern kommen auch in älterer und in jüngerer Zeit vor²⁴. Die wenigen Vertreter der Latènezeit, die sich ausschließlich auf den ostkeltischen Bereich beschränken, hat F. Moosleitner – ausgehend von dem Exemplar aus Kriegergrab 131 vom Dürrnberg – zusammengestellt und kurz besprochen²⁵. Der Bogen solcher Gefäße lässt sich bis in das frühe Mittelalter spannen, denn in Grab 140 von Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg, in dem eine 18–20 Jahre alte Frau bestattet war, kamen zwei tönernerne Schuhgefäße zutage²⁶. Es ist schwerlich ein Zufall, dass dort die Fußknochen der Toten nicht vorhanden waren, weshalb U. Koch auch im weitesten Sinne an eine Deutung als Prothesen dachte²⁷.

Resümierend darf man also festhalten, dass unser Schuhgefäß sehr wahrscheinlich unter dem Eindruck Lausitzer oder mitteldonauländischer Vorbilder entstanden ist, vermutlich am Glauberg selbst, denn der Ton macht einen durchaus einheimischen Eindruck²⁸. In dieselbe Richtung weist auch der Umstand, dass man im östlichen Mitteleuropa keine exakten formalen Parallelen zum Glauberg Schuh findet, sondern

²⁴ RGA² 27 (2004) 357–362 s.v. Schuhe – Archäologisches (R. MÜLLER); KALICZ-SCHREIBER / KALICZ (Anm. 16) 365 ff.

²⁵ F. MOOSLEITNER, Ein latènezeitliches Schuhgefäß vom Dürrnberg bei Hallein. Arch. Korrb. 10, 1980, 151–155; gute Abbildungen der Schuhgefäße aus Palárikovo (Slowakei) und Kosd (Ungarn) in: The Celts (Ausstellungskat. Venedig 1991) 281 Abb.; 312 Abb.; vgl. auch J.-W. NEUGEBAUER / F. PREINFALK, Schnabelschuhe der Eisenzeit. In: M. Macek / R. Karl (Red.), 3000 Jahre auf Schuster's Rappen. Archäologie in Obergrünberg (OÖ.). Historica-Austria 5 (Wien 1998) 89–95, bes. 90; 93 Abb. 1 (Schuhgefäß aus Grab 4 von Mannersdorf am Leithagebirge).

²⁶ U. KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001) 250 f. Abb. 105; 474 Taf. 61, 22. 23.

²⁷ Ebd.

²⁸ Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu dieser Frage stehen allerdings noch aus.

lediglich ähnliche Stücke mit übereinstimmenden Merkmalen, etwa der auffälligen Durchbohrung der Schuhspitze. Man vermeint deshalb mit diesem Objekt geistig-kulturelle Strömungen östlicher Herkunft zu erfassen, die sich in diesem für Süddeutschland so ungewöhnlichen Fundobjekt niedergeschlagen haben. Dies weist darauf hin, dass bereits der spätbronzezeitliche Glauberg weitreichende Beziehungen nach Osten gepflegt hat, die sich aus seiner Lage an wichtigen Fernwegen erklären. Der Berg liegt nämlich im Bereich wichtiger West-Ost-Passagen, die vom Untermain durch die südliche Wetterau und über den Vogelsberg bis in die Gegend von Fulda zogen, um von dort weiter nach Thüringen und zur Elbe oder ins nördliche Unterfranken (Grabfeldgau) zu verlaufen²⁹. Diese verkehrsgeographisch ausgezeichnete Lage war es, die dem Glauberg auch in anderen vor- und frühgeschichtlichen Perioden – insbesondere in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit – zu Macht, Ansehen und Wohlstand verholfen hat.

Zusammenfassung: Ein urnenfelderzeitliches Schuhgefäß vom Glauberg, Wetteraukreis (Hessen)

Der Glauberg ist vor allem als späthallstatt-/frühlatènezeitlicher „Fürstensitz“ bekannt geworden, weil an seinem Südabhang in den 1990er Jahren drei frühlatènezeitliche Fürstengräber und vier lebensgroße Sandsteinstatuen gefunden worden sind. Das Plateau war jedoch bereits in der jüngeren und späten Urnenfelderzeit großflächig besiedelt und wurde durch eine Abschnittsbefestigung geschützt. Aus dieser Besiedlungsphase stammt das Fragment eines Schuhgefäßes, dessen beste Parallelen aus dem östlichen Mitteleuropa stammen. Dieses ungewöhnliche Fundstück belegt, dass der Glauberg bereits am Ende der Bronzezeit weitreichende Fernkontakte gepflegt hat, die sich aus seiner Lage an wichtigen Fernwegen erklären.

Abstract: An Urnfield-Period Shoe-Shaped Vase from the Glauberg, Wetterau District (Hessen)

The Glauberg is best-known as a late-Hallstatt/early-Latène “princely seat” because three early-Latène-period princely burials and four life-sized sandstone statues were found on its southern slope in the 1990s. However, the plateau was already extensively settled in the later Urnfield period, and was protected by a fortification on the east side of the plateau (promontory fort). From this settlement-phase comes the fragment of a shoe-shaped vase, whose closest parallels come from eastern Central Europe. This unusual find shows that the Glauberg already maintained extensive long-distance contacts as early as the end of the Bronze Age, which can be explained by its location on important long-distance routes.

C. M.-S.

²⁹ Vgl. insbesondere K. TH. CH. MÜLLER, Kinzigstraße, Hohestraße und Nidderstraße als vor- und frühgeschichtliche Durchgangswege vom Untermain zur Weser und Elbe. *Germania* 11, 1927, 9–14; DERS., Alte Straßen und Wege in Oberhessen. Erster Teil: Das Gebiet zwischen Kinzig und Nidder. *Mitt. Oberhess. Geschichtsver. N. F.* 28, 1928, 1–145.

Resumé: Un vase en forme de chaussure provenant de Glauberg, Wetteraukreis (Hesse)

Le site du Glauberg est devenu célèbre pour sa «résidence princière» datée du Hallstatt final/La Tène ancienne, suite à la découverte sur le versant sud, dans les années 90, de trois tombes princières de La Tène ancienne et de quatre statues en grès grandeur nature. Le plateau était cependant occupé sur de larges surfaces dès l'âge du Bronze final et était protégé par un rempart partiel. Le fragment d'un vase en forme de pied provient de cette phase d'habitat, dont les meilleurs parallèles se trouvent dans l'Est de l'Europe centrale. Cette découverte inhabituelle prouve que le Glauberg a entretenu, dès la fin de l'âge du Bronze, des contacts à longue distance, qui s'expliquent par sa position sur d'importantes voies de circulation.

S. B.

Anschrift des Verfassers:

Holger Baitinger
 DFG-Projekt „Fürstensitz Glauberg“
 Römisch-Germanische Kommission
 des Deutschen Archäologischen Instituts
 Haus II, Arndtstr. 21
 D-60325 Frankfurt am Main
 E-Mail: baitinger@rgk.dainst.de

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: nach Jahrb. RGZM 33, 1986, 419 *Abb. 2:* Graphik: H.-J. Köhler, Wölfersheim. – *Abb. 3:* Foto: Nachlass H. Richter, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden, Inv.-Nr. 10904. – *Abb. 4:* Zeichnung: P. Rispa, Flonheim. – *Abb. 5:* Fotos: J. Bahlo, Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt a. M. – *Abb. 6:* nach KALICZ-SCHREIBER/KALICZ (Anm. 16) 369 *Abb. 10* und GEDL (Anm. 19) 66 *Abb. 1,* mit Ergänzungen für Süddeutschland. Graphik: H.-J. Köhler, Wölfersheim. – *Abb. 7:* nach KALICZ-SCHREIBER/KALICZ (Anm. 16) 362 *Abb. 7.* – *Abb. 8:* nach GEDL (Anm. 19) 67 *Abb. 2.*